

BESPRECHUNGEN

Philosophie

SPLETT, Jörg: *Der Mensch in seiner Freiheit*. Mainz: Grünewald 1967. 128 S. Kart. 12,80.

Ein philosophischer Entwurf dessen, was der Mensch ist, eröffnet eine theologische Schriftenreihe. Nach einer längeren Einführung über die Geschichte anthropologischen Fragens legt der Verf. die Bedingtheit der geschichtlichen, d. h. „raumzeitlichen“ Freiheit des Menschen dar. Durch Max Müller vermittelte Anstöße heideggerischen Philosophierens (11) werden weitergeführt, wobei der Mensch als Mikrokosmos jedoch durchgehend im interpersonalen Bezug gesehen wird.

Diese Bezogenheit auf den Mitmenschen macht gerade den innersten Kern der „Räumlichkeit“ aus. Von der bloßen Umweltverhaftetheit des Tieres schreitet die Darlegung zum „Gezeugtwerden“ des Kindes aus dem Anruf der Eltern und letztlich Gottes weiter zur „Situation“ des Menschen als Partners im mitmenschlichen Bezug.

Dieser „Schnittpunkt personaler Bezüge“ (42) steht als räumlicher zugleich in einer zeitlichen Ordnung. Wiederum zeigt sich in Abhebung vom Tier das Charakteristikum des Menschen: der entscheidend-verantwortliche Ausgriff auf die Zukunft und die Unabänderlichkeit selbstgeprägter Vergangenheit. Die gemeinsame Vergangenheit und Zukunft gilt es im unwiederbringlichen Augenblick zu übernehmen. Somit erweist sich der Mensch als der, dessen Geschichtlichkeit es verbietet, ihn in einem festen „Wesensbild zu fassen“ (51).

Die so vorgezeichnete Raum-Zeitlichkeit des Menschen, sein „Anders-Sein“ (58) als erste Bestimmung seiner Endlichkeit führt uns zu seiner Freiheit in Abkünftigkeit und Begegnung, in der er er selbst wird, ohne sich je ganz zu erreichen, obgleich er sich nach dieser Vollgestalt ausstreckt, wie etwa die

über den Tod hinausweisende Liebe offenbart. Denn: „Der Mensch muß nicht nur werden, was er ist. Er soll“ (71).

Dieses Sollen weist der Verf. nach dem Vorbild der Transzendentalphilosophie – vor allem Fichtes –, wie sie ihm von Reinhard Lauth her vertraut ist (11), zunächst an der Wahrheit des Urteils aus. Die Freiheit des Menschen ist nicht nur Willkür, sie steht unter einem „unbedingten Anspruch“ (78). Um der Verengung des Sollens auf einen zu engen Begriff des Moralisch-Sittlichen zu entgehen, wird der Anspruch am Fordernden und Richtungsgebenden des „Lichtes“ (81) aufgezeigt, in dem jede menschliche Einsicht gründet, dem sich jedes Handeln unterworfen weiß, und das seinerseits durch und in sich selbst begründet ist.

„Situation und Augenblick stellen die Freiheit vor ein Problem; es wird von ihr in einer Entscheidung beantwortet, und zwar angesichts des Anspruchs der Wahrheit“ (81). Diesen Anspruch gilt es nunmehr gegen die verschiedensten Formen seiner Leugnung und Degradierung herauszustellen. Dabei zeigt sich, daß er das eigentlich Ursprüngliche ist, demgegenüber die Theorie erst abkünftig ist (93).

Vielleicht noch wichtiger als diese Verteidigung ist aber die Vereinbarung der beiden kontrastierenden Aspekte der bedingten Freiheit und des allgemeingültigen, unbedingten Sollens: Als Wesen des „Zwischen“ bleibt der Mensch in der Spannung der Verwirklichung des als Licht wie auch als Finsternis erscheinenden Unbedingten in der Pluralität der menschlichen und zumal heutigen Welt. Zuvor wird noch gesagt, wie die Vereinbarung des Sollens mit der Hoheit der personalen Freiheit möglich ist: als Anruf an eine personale Freiheit, der dieses Sollen nicht von außen aufgezwungen wird, sondern innerste

Norm ist, die freilich darüber hinausweist auf das Gegenüber eines absoluten personalen Du.

Dankenswert sind die vielen Verweise des Verf. auf die verschiedensten Denkrichtungen sowie die reichhaltigen Dichterzitate, die das Gemeinte in seiner inneren Prägnanz aufleuchten lassen. Für den gebildeten Nichtfachmann dürfte m. E. die Sprache manchmal nicht einfach sein und schon einige philosophische Vorkenntnisse voraussetzen. Die Mühe des Einlesens wird jedoch durch den Ertrag, eine klassische und modernes Gedankengut verbindende Studie über den geschichtlichen Menschen als freies Wesen im Du-Bezug unter einem absoluten Anspruch, reichlich gelohnt.

H. Schöndorf SJ

HEMMERLE, Klaus: *Gott und das Denken nach Schellings Spätphilosophie*. Freiburg: Herder 1968. 331 S. Lw. 45,-.

Das Spätwerk Schellings, lange im Schatten Hegels stehend und wenig beachtet, zieht heute immer mehr die Aufmerksamkeit auf sich und man versucht, es für die Lösung unserer Probleme fruchtbar zu machen. Die Schwierigkeit und Ungewöhnlichkeit seiner Gedankengänge bilden dafür allerdings ein nicht leicht zu überwindendes Hindernis. Es ging Schelling darum, den Idealismus von seinen eigenen Voraussetzungen her zu überwinden und zur Wirklichkeit als solcher, vor allem zum wirklichen Gott, der in Freiheit über der Welt steht und ihr Herr ist, zu gelangen. H. hat die sehr schwierigen Ausführungen mitgedacht und von den menschlichen Phänomenen her, von denen Schelling meist unausgesprochen ausgeht, verständlich gemacht. Vom Leser verlangt das Buch gespannte Aufmerksamkeit und angestrenzte Denkarbeit. Aber die Mühe lohnt sich. Wir erwähnen die Darstellung der Potenzenlehre und die Charakterisierung des Schellingschen Denkens als ineins Betroffensein und Wollen. H. versucht diesem Denken so weit wie möglich gerecht zu werden. Um so klarer tritt der Fehler schon im Ansatz und im Verständnis des Denkens bei Schelling hervor. Es ist das Denken eines einsamen Ich, das als das Den-

ken ins Absolute hineingesehen wird. Von diesem Ausgang her kann es nicht gelingen, die Welt wirklich als das Andere Gottes abzuleiten; sie erhält Wirklichkeit nur durch einen vorwirklichen, gleichsam innergöttlichen Fall. Gott ist so zugleich die Welt und ist sie doch nicht; das idealistische Erbe macht sich noch geltend. Unbeachtet ist geblieben, daß das Denken am Du sich entzündet und daß die Kommunikation dieses Du immer in seiner Andersheit, in seiner unableitbaren Faktizität, stehen läßt. H. hat damit nach unserer Meinung wirklich an den Grundfehler solchen Denkens gerührt. Die Anstöße, die Schelling dem heutigen Denken wirklich zu geben vermag, sind wohl diese: es wären bei ihm scharfsinnige Analysen der menschlichen Geistigkeit zu finden, wenn man seine Ausführungen aus der Projektion ins Absolute auf die Phänomene zurücknimmt, die den Ausgangspunkt dafür bildeten. Ferner die Forderung an Religionsgeschichte und Religionsphilosophie, die einzelnen Religionen denkend zu durchdringen und die Grundhaltungen zur Wirklichkeit und zur Existenz, die sie ausdrücken, zu erhellen, zu verstehen und auf ihre Richtigkeit, damit auf ihren Beitrag zur Erkenntnis Gottes, zu befragen.

A. Brunner SJ

WILD, Christoph: *Reflexion und Erfahrung*. Eine Interpretation der Früh- und Spätphilosophie Schellings. Freiburg, München: Alber 1968. 155 S. (Symposion. 25.) Kart. 22,-.

Früh- und Spätphilosophie Schellings stimmen darin überein, daß sie der Erfahrung neben der reinen aprioristischen Reflexion eine positive Rolle zuschreiben, was in der dazwischen liegenden Identitätsphilosophie zurücktritt. Die Transzendentalphilosophie begründet die Naturphilosophie, die Schelling in der ersten Periode erarbeiten will, als selbständige Wissenschaft. Die Natur wird echt idealistisch als das objektivierte Selbstbewußtsein aufgefaßt, das unbegrenzte Tätigkeit des Sich-selbst-Begrenzens ist, was sich darin zeigt, daß das Wissen die Natur schon vorfindet. Die Materie als Grundlage